**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 8 (1904-1905)

Heft: 7

**Artikel:** Nach Palermo: mit acht Abbildungen nach photographischen

Aufnahmen

**Autor:** Oppeln-Bronikowski, Friedrich von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664431

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Nichts, Sie können ihn haben, wenn Sie ihn wünschen."

"Gewiß, er gehört mir, und ich werde ein Verdeck für meinen Gemüse, garten daraus herstellen."

Damit ging er von dannen. Ich rief ihm noch nach: "Sie hat mir noch ihr altes Pferd und zwei Hunde hinterlassen. Wünschen Sie die auch?" Er blieb etwas verdutzt stehen: "O nein, was sollte ich damit wohl anfangen? Verstügen Sie darüber nach Belieben!" Dabei lachte er, dann ergriff er mich bei der Hand und drückte sie. "Wie meinen Sie? Arzt und Apotheker derselben Gesgend werden doch nicht feinde sein?!"

Ich habe die Hunde zu mir in Obhut genommen. Der Priester, der sehr großmütig ist, hat das Pferd übernommen, und der Wagen dient den Chouquets als Verdeck. Mit dem Gelde hat er fünf Eisenbahnobligationen gekauft.

Dies ist das einzige Beispiel tiefer Liebe, das ich in meinem Ceben kennen gelernt habe." Der Urzt schwieg.

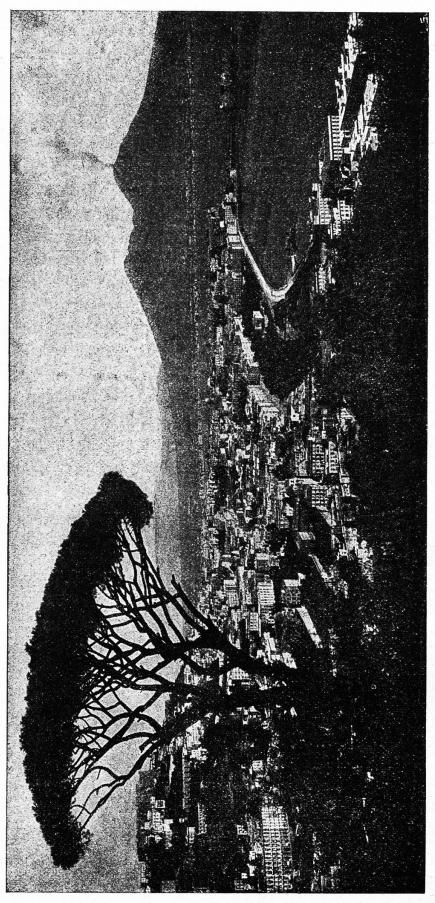
Die Marquise, die Tränen in den Augen hatte, seufzte: "Wirklich, nur die Franen verstehen wahrhaft zu lieben."

## Nach Valermo.

Mit acht Abbildungen nach photographischen Aufnahmen.

"Addio, mia bella Napoli!" — Wie oft habe ich die wehmütigen Klänge dieses Volksliedes im letten Sommer gehört und selbst nachgesungen! Und doch erst jett, beim eigenen Abschied, glaube ich es wirklich: "Addio, ti lasciar c'è morir!" Ein Stück seines Herzens läßt man an diesem blauen Golf zurück, und so ist der Abschied auch ein Stück Tod. Das liebliche Baja, das feierlich ernste Capri mit seinen schroffen Profilen, die üppige Fruchtebene von Sorrent, die weißschimmernden Häusersicheln von Amalfi und Salerno mit ihren ragenden Kastellen, die feingeschwungenen Sandbuchten von Majori und Minori mit den hängenden Orangengärten darüber, die weihevolle Stille der Dorischen Tempelruinen von Paestum mit dem freisenden Fluge der Raben, das Wunder des wieder auferstandenen Pompeji mit seinen Tempeln und Gerichtshallen, seinen Märkten und Häusern, Theatern und Bäderanlagen — dies und alle anderen Schönheiten der Golfe von Neapel und Salerno treten doch vor dem einzigen Blicke von der Teraffe des Bertolinischen Palasthotels zurück. Die Größe dieser Landschaft liegt nicht in der Meerbläue und den schimmernden Segeln, nicht in dem bunten Aufbau des Häusergewirrs, noch überhaupt in den Farben und Affekten, sondern im Stil ihrer Linien. welch majestätischer Großzügigkeit entsteigt dem Meer die Feueresse des Besuv, mit den goldigen Wölfchen darüber! Und vor diesem Hintergrunde, wie edel geschweift ist die Quailinie der Neustadt, die bereits in eine weitausholende Lichterkette übergeht und in den stumpfen Schatten des Castell del llovo ausläuft. In violetten Umrissen lagert die rätselhafte Sphinzgestalt von Capriam goldenen Abendhimmel, und getragen dringt das Ave Maria der Glockentürme hersauf, ein Abschiedssgruß an die scheidende Sonne. "Addio, mia bella Napoli!"...

Das Gepäck wird aufgeladen, und mit langem, gedehnten "Aah! ah!" fauft die Carozzelle über das holperige Enflopen= pflaster Neapels. In scharfen Biegungen wird das fofett auf= geschirrte Pferdchen um Straßenkreuzun= herumgeworfen gen und an anderen Gefährten vorbei in die enge und steile Via Chiaja hineinbugsiert. Man wundert sich selbst, daß man noch nir= gends entgleift, zerschellt oder aus dem unbequemen hohen, Sik herausgefallen ist. Man wundert sich auch über die äußerst spärliche Beleuchtung der Häuser. Ganze Quartiere perraten



Reapel, vom Posilipp aus gefehen.

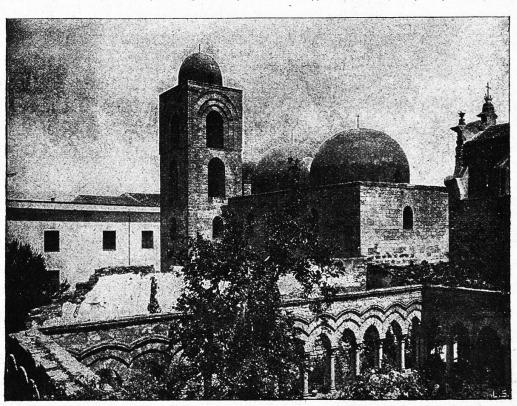
ihr Dasein nur durch die Straßenlaternen. Nur die Geschäftsstraße, durch die wir fahren, ist belebt und erhellt durch die vielen offenen Läden. Blumen=

verkäufer suchen den welken Rest ihrer Ware noch loszuschlagen. Finster ragt rechts die riesige Masse des Castell Nuovo in die Nacht, dann kommt der Hafen mit seinem Gewirr von Masten und Lichtern, deren bunte Reflexe im Waffer spielen. Von fern ertont das dumpfe Heulen großer Dampfer durch die Nachtluft; eine fühle Seebrise, mit Fisch= und Teergeruch vermischt, streicht durch das Takelwerk der aufgereihten Schiffsleiber. Lange Speicher und Packhöfe gleiten gestaltlos vorüber. Endlich entsteht Helle; ein weißer Schiffsrumpf mit rauchenden Schloten enttaucht dem Dunkel, und über die schmale Brücke drängt ein Schwarm von Paffagieren und Gepäckträgern. So tief und groß der Hafen von Neapel ist, so dürfen doch nur wenige Schiffe am Hafen anlegen, so will es die Camorra, die unter dem Schiffervolk ihre Haupt-Anhängerschaft hat; und fast alle großen Dampfer liegen weit draußen vor Anker, ja, wenn sie zur Löschung oder zum Einnehmen der Ladung am Quai gelegen haben, so fahren sie, bevor sie Baffagiere aufnehmen, eigens hinaus, damit den Barcajuoli der unverschämte Fahrpreis für das Anboten ja nicht entgeht. Legt ein Llondschiff einmal wirklich am Quai an, so kostest ihm dieser Luxus mehrere hundert Franken, die dann auf den Fahrpreis aufgeschlagen werden, so daß der Reisende die Camorrafteuer indirekt bezahlt; nur braucht er sich dann, besonders, wenn er der Sprache des Landes unkundig ist, nicht mit den Schiffern um den Preis zu zanken. Dabei ift der Lloyd entweder Besitzer oder Großaktionar fast aller neapolitanischen Schiffe. Nur die Marktschiffe nach Capri und Ischia, die einer italienischen Gesellschaft gehören, und die Schiffe der mächtigen Navigazione Generale (Florio und Rubattino) dürfen — ich weiß nicht für welche Gegenleistung — stets am Quai anlegen. So genießen wir diesen Borteil jetzt auch. Es ist ein großes, elegantes Schiff mit sauberen Kabinen. Gin geringes Trintgeld sichert uns eine solche für uns allein. Bünktlich werden die Anker gelichtet, und bald ist die äußere Mole, an der ein paar Kriegsschiffe ankern, passiert. Gespenstisch ragt die erleuchtete Glaskuppel der Galerie Umberto aus dem dunklen Häuserrund auf. Die Berge, an denen Neapel emporklettert, kommen in leuch= tenden Umriffen zum Vorschein; große Lichtketten spannen sich nach dem Posilipp und Sant' Elmo herauf, die einzelnen Goldfunken bald dicht aneinander gerückt, bald in gleichmäßigen Abständen aufgereiht, bald zu großen Juwelen zusammen= gefaßt, ein phantastisches Durcheinander von Linien und Gruppen, wie ein Exerzierplat von Sternen. Wie ein übergroßer, blutroter Mars funkelt der Rubin des Leuchtturms; die Glaskuppel blinkt trüb, wie eine im Nebel aufgehende Mondscheibe. Ganz rechts, wo die Lichter der langen Küftenlinie sich allmählich ins Dunkel verlaufen, zuckt ein ungewiffer Schein über dem Befuv, und links gegenüber macht sich inmitten des Dunkels der Leuchtturm von Cap Misenum mit seinem intermittierenden Lichte bemerkbar, wie eine in regelmäßigen Abständen abgefeuerte Kanone. Ein strammer Gud fegte über das Deck. Die Lichter von Neapel schwimmen nur noch wie eine große Goldkette auf der Tiefe; dann flackern noch einmal die spärlichen Irrlichter von Capri auf, ein großer Faro wirft seinen langen Lichtstreisen auf die bewegte Flut, und hinaus geht es ins Leere und Unsichtbare, ins Reich der Ungeborenen. Das müde Haupt sucht auf dem sarzschmalen Kissen der Schiffskoje seine Ruhe, trot dem Stampsen der Maschine und eintönigen Glockenzeichen. Ein anderes Vild bringt die dämmernde Frühe. Steiluser in veilchenblauen Farben entsteigen den freudig daherwallenden Fluten. Die Bucht von Palermo tut sich auf; Kirchtürme stechen spitz aus dem milchblauen Nebelssor hervor, der über der Stadt klebt, und die Hasenmauern schimmern im Morgenrot. Kingsum ein Kranz kahler Berghäupter, rechts der edel gebildete Monte Pellegrino, in der Mitte der spitze Zuckerhut des Topsbergs (Monte Cuccio) und ganz links, weit vorspringend, der Monte Catalsano, hinter dem noch ein zweites zackiges Kap in leisem Duste aufdämmert.

Eine reinliche, moderne Stadt, mit zwei sich im Zentrum freuzenden Hauptstraßen, auf denen reges Leben herrscht und viele elegante Coupés mit ausgesucht schönen Pferden und schwarzäugigen, diamantenblitzenden Insassinnen allabendlich Corso fahren, im Winter hinaus bis zu den schönen, modernen Parkanlagen des Giardino Inglese, im Sommer am Wasser längs der unvergleichlichen Quaianlage bis zu dem im Rokokoftil angelegten Stadtpark mit seinen geradlinigen Alleen und seinen farbenprächtigen Goldfasanen, deren Leuchtskraft von der der Gartenhüter freilich noch übertroffen wird; ihr seuerroter

Rock. die fornblumen= blaue Müke und dunkel= blaue Hose mit schwefel= gelben Bor= den stechen sogar un= fere Garde= husareu aus. An einem zur Seite des Quais ausladenden Plake lieft man "Biazza

della



Außeres ber Martorana (San Giobanni)

Kalfa". Woher dies unitalienische K? El Kalisa, die Reine, hieß die Stadtgegend zur Araberzeit. Sie macht ihrem Namen noch heute Ehre. Arabisch ist auch der alte Name der Hauptstraße: Via Cassaro, nach Alkassar, der

"Burg", dem noch jetzt stehenden Königsschloß, zu dem sie sührt. Jetzt hat man sie behördlich umgetauft, dieweil in keiner italienischen Stadt ein Corso Vittorio Emanuele, eine Via Garibaldi und Venti Settembre, ein Corso dei Mille und eine Piazza del Risorgimento fehlen dürfen. Aber im Volksmunde lebt der alte arabische Name fort.

Bald wähnen wir uns felbst im Morgenlande. Auf einer Terrasse ragen zwei würfelartige Sarazenenbauten auf mit Spithogenfenstern und rotbemalten nackten Ruppeln, die kleinere noch mit ringsumlaufendem grabischen Zinnfries gekrönt, und mitten zwischen beiden ein zierlicher Glockenturm mit fäulengetragenen offenen Fenftern, in mehreren nach oben verjungten Stockwerken. er trug eine morgenländische Ruppel, die aber einem Erdbeben zum Opfer gefallen ift. Was die Natur verschonte, haben Menschenhände vollendet. Der zierliche Bau der Martorana — so heißt die Kirche zur Linken nach der Stifterin des Klosters, dessen Nonnen sie erweitert und dadurch verdorben haben — wird jetzt durch eine widerliche Barockgeschwulst verunziert, die mitten zwischen Turm und Kirche, da, wo einst der stilvolle alte Porticus stand, herausquillt. Ein noch traurigeres Bild gewährt das Innere. Von den drei Apsiden, dem Symbol der Trinität, fiel die mittlere der Verschönerungsmut zum Opfer; an ihre Stelle trat ein überladener Barockaltar, auf dem sich ein protiges Ciborium aus Lapislazuli spreizt, während die Wände von schwülsti= gen Marmorornamenten überwuchert sind, die wie Zuckerguß auf Pfefferkuchen wirken; und wo einst die alte Vorhalle stand, haben Narrenhände die Wände und Wölbungen mit sußlichen Rokokofresken beschmiert und die beiden Mosaikbilder, die dereinst die Fassade schmückten, mit unendlicher Robeit "renoviert". Der feine Greisenkopf des Großadmirals Georgios Antiochenos, des Erbauers der Kirche, der ihr Modell einer byzantinischen, keusch verschleierten Jungfrau Maria fußfällig überreicht (die Kirche hieß auch darum ursprünglich Santa Maria del Ammiraglio), guckt jest nach Schildkrötenart aus einem unförmigen Klumpen von Leib heraus und erregt so mitleidiges Lächeln. Das Gegenstück ist König Roger der Normanne, von Chriftus gefrönt, ein Porträtkopf mit rotem Spigbart, blauem, goldgesticktem Kleid und Mantel, einer über der Bruft gekreuzten goldenen Stola und rosenroten Schuhen, den Insignien der Königs= würde, die durch feinen Erbnachfolger Beinrich VI von Sohenstaufen zum Krönungsornat des Kaisers erhoben wurden und sich noch heute in Wien unter den Reichstleinodien befinden.

Da Kloster und Kirche jett Nationalmonument sind, ist die Regierung dabei, alle späteren Andauten zu beseitigen. Die alte Apsis ist durch ein Holze modell einstweilen wiederhergestellt, so daß der stilwidrige Barockaltar den Blicken nicht mehr wehtun kann; auch die alte Wandbekleidung von Marmorsfeldern mit Kreuzen und Säumen von Cosmatenwerk ist hier und dort durch bunte Zeichnung wieder angedeutet, und die Marmorintarsien der alten Altarsschranken, die man in Bruchstücken aus den Kellern hervorgezogen hat, helsen

der Phantasie zur Vervollkommnung des stimmungsvollen Bildes. Manches hat sich ja auch erhalten: die byzantinische Quadratanlage mit der Kuppel, die anztiken Säulen mit vergoldeten Kapitälen, und über den sarazenischen Spizbögen der goldglänzende Mosaikhimmel, aus dessen Atherglanz ernste Evangelisten mit Heiligenschein und Büchern herabblicken. Selbst in dieser formenstarren, ab-

strakten Mosaikkunst, aus der alles Mensch=

liche verwiesen scheint, grüßt uns noch ein Hauch grieschischen Geistes; nur die Verkürzung der Engel in der Kuppel wirft komisch, wie die Schildkröte mit dem Menschenhaupt. Das kleinere Heiligtum, San Cataldo, bildet die architektosnische Ergänzung zu

der verhunzten Schwesterkirche. Es ist in seinen Bauformen unberührt; dafür aber ist vom Mosaik-

schmuck und der Wandbekleidung kein Steinchen mehr er= halten. Zur Bour= bonenzeit war hier ein — Postamt ein=

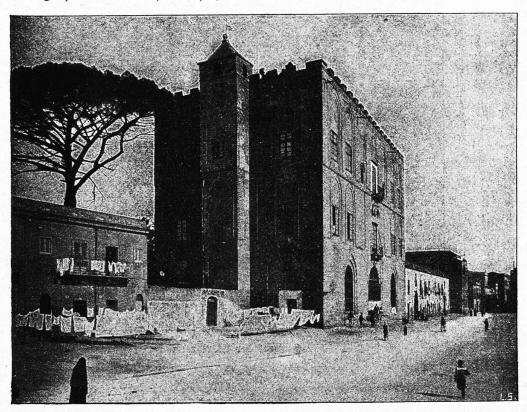


Inneres ber Martorana.

gerichtet, und erst seit Garibaldis Landung bei Marsala und dem Umschwung der Verhältnisse vollzog der Staat das Amt, die Krämer und Wechsler aus dem Tempel zu treiben.

Man pflegt seit dem Einsturz des Glockenturms von San Marco auch über die heutige Denkmalspflege wegwerfend zu urteilen, aber man bedenke auch, welch eine schwere Last der Regierung durch diese Fülle von Bauten erwachsen ist! Nicht ideale Maßstäbe darf man hier anlegen, sondern mit dem Möglichen und Bezahlbaren muß man rechnen.

Alles kann ja nicht gerettet werden, und es kommt darauf auch gar nicht an, wenngleich einem manchmal das Herz blutet ob all dieser Verkommenheit. Da liegt z. B. ein Stück vor der Porta Nuova eines jener maurischen Lustschlösser, die sich einst um die Stadt schlangen, "wie das Halsband, das den schönen Hals eines jungen Mädchens umschlingt", um mit einem arabischen Reisenden zu reden. Wie gern sähe man eines jener Denkmäler orientalischer Baupracht und Gartenkunst unversehrt vor Augen! Aber man muß sich in Palermo alles Gute, wie dei den geschilderten Kirchen, aus dem Minderwertigen herausklauben, wie die Rosinen aus dem Kuchen. Die Zisa — so heißt jenes arabische, von den Normannen restaurierte Luftschloß — ist in ihrer Gesamtanlage freilich noch gut erhalten, ein sauberer Steindau, durch Gesimse und hohe Spithogensenster malerisch gegliedert. Nur in den hohen Torbogen ist ein Rundbogen mit einem Balkon roh eingespannt, und ein paar Fenster sind in die Mauern gebrochen, ein paar jener zierlichen arabischen Säulchen, die die Fenster teilen, als unbequem ausgebrochen. Trauriger sieht es in dem Brunnenhause des Einganges aus, wo unter einem phantastischen Honigzellengewölbe ein Duell, von Wasserpslanzen umrahmt, über Marmorstusen sprudelt. Noch im Jahre 1626 befand sich davor ein prächtiger Fischteich, den er speiste. Setz



La Zifa.

gähnt hier nur ein wüfter Platz mit ärmlischen Häus fern und einer Barock. firche. Wie mag es erst im Inneren aussehen?

Man tut besser, nicht hineinzu= blicken in das schmut= starrende Elend, wozu die klägli=

chen Baracken der Vorstadt, an denen uns der Heimweg vorbeiführt, einen beredten Kommentar geben. In jeder dieser Höhlen haust eine kinder-reiche Familie. Die Matrazen des Ehebettes werden tagsüber aufgerollt, und das blanke Tischbrett, auf dem sie lagen, dient den Kindern und Hühnern zum Sitz, den Erwachsenen zum Arbeits- und Estisch, für den sonst kein Raum übrig wäre. Oft zieht auch noch die Balkenlage eines Hängebodens durch das niedrige, derart in Laden und Schlaszimmer geteilte Gelaß. Auf den Schwellen und vor den Türen schwort auf tönernen oder eisernen Herden ein kärgliches

Mahl. Die Geräte sind dieselben, wie in jeder etruskischen Buccherosammlung. Winzige mausgraue Eselchen, mit schwermütigen Augen und zotteligem Fell, in dem die Motten zu hausen scheinen, ziehen grell bemalte und ganz mit Schnitzwerk überdeckte zwei räderige Karren, von homerischer Konstruktion, deren Gebälf in Drachen- und Menschenköpse ausläuft, während die Außenseiten des Wagenkastens in bunten Bildern prangen. Da sieht man, von Volksmalerhand komponiert, einen "General, der den Tod der Niederlage vorzieht", oder "zechende Spanier" und daneben ganz folgerecht einen "Streit der Spanier im Wirtshaus" — lauter Keminiszenzen an die Tage der spanischen Zwingherrschaft, die im Bewußtsein des Volkes noch nachdämmern. Das Geschirr hinzgegen ist vollständig türkisch, ein riesiger bunter Federbusch, ein Kummet mit kleinen Spiegeln und reichen, bunten Tressen, die siber das ganze Geschirr hin

fortwuchern, oft auch ein Besatz von vielen kleinen Messingschelsten ober ein aus dem

Rummet kunstvoll aufblühender Schel= lenbaum. Dergleichen führt einen in Gezdanken wieder auf die Märchen von Tausend und eine Nacht zurück, deren zerstörten Schauplat wir eben verließen.

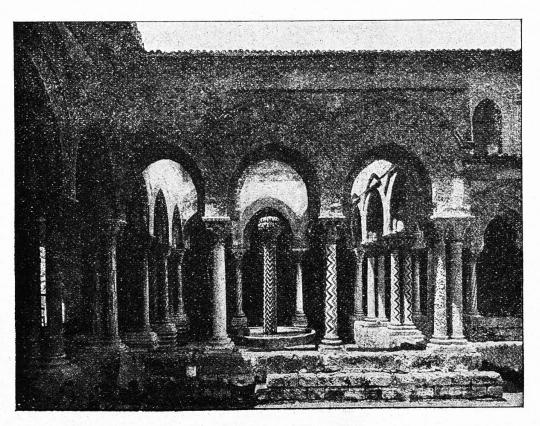
Die Reste der alten Königsburg glei=



Sizilianifcher Rarren.

chen ber Zisa sehr, und sie enthalten im Innern zwei neue Schäte zur Bervollkommnung jenes berückenden Traumbildes, ein Prunkgemach mit Marmorinkrustationen und Mosaiken, die Bogenschützen und Pfauen auf goldenem Grunde darstellen, und vor allem jene goldschimmernde orientalische Palastkapelle, einen byzantinischen Kuppelbau, mit romanischen Längsschiffen verknüpft, auf deren Säulen sarzenische Spithogen eine arabische Holzdecke von phantastischer Schönbeit tragen. Arabische und lateinische Inschriften vervollständigen das Bild dieses stimmungsvollen Stilkonglomerats. Das unentbehrliche Seitenstück dazu bildet der Kreuzgang von Monreale mit seinen vielhundert schlanken, mosaizierten Säulchen, jedes mit unerschöpslicher Improvisationslust auf seine besondere Beise geschmückt und gewunden und aus dem Kapitell phantastische Tiergestalten, Pflanzensornamente, radschlagende Kobolde, normännische Bogenschützen und sigurenreiche biblische Geschichten hervortreibend. Hier fand das Auge des Mönches den bildelichen Abglanz seiner frommen Lektüre, von der er sich in diesem Wandelgang er-

holte, Simsons Blendung, den Kindermord in Bethlehem und die ganze alt- und neutestamentliche biblische Geschichte en miniature, teils überaus naw behandelt; und paradiesisch rauscht zuletz jener maurische Marmorbrunnen mit dem ge-



Der Rrenggang oon Monreale.

musterten Regel inmitten des Beckens, in dessen Kühle es sich an schwülen Sommertagen so lieblich träumen läßt.

Was man heute von dem Kreuzgang erblickt, ist selbst nur ein Traum. Man sollte ihn im Lenz in einer Mondnacht besuchen, wenn die Luft voll Orangendust hängt und das verklärende Silberlicht die Runzeln der Zeit aus dem alten Gemäuer tilgt. Dann wandeln sie wieder einher, jene ernsten Mönchszgestalten, die dem Traume des Lebens entsagt haben, sern von ihrer Heimat im hohen Norden, wo jett Odins wilde Jagd im Lenzsturm über düstere Sibenhöhe dahindraust ... Oder denken sie vielleicht auch zurück an die Wunder des Orients, an die Mühsale und Greuel der Kreuzsahrt, an Sarazenenschlachten und die Groberung der heiligen Stadt? ... Nun liegt das alles dahinter, ein abgeschlossenes Ganzes in gewaltigen Einzelszenen, ganz wie die langen Mosaikreihen in den Schiffen des Domes, die die Naturz und Heilszgeschichte vom Ansang der Welt dis zum jüngsten Gericht umspannen.

In einem Lande wie Sizilien sind solche Gefühlskreuzungen ebenso wachse tümlich, wie die phantastischen Stilmischungen von Rassen und Kulturen. Sie sind ihre einsache Folgerung. Dieser Stein vor der Fußspize Italiens ist durch das Mittelmeer wie ein Spielball herumgekollert. Hellas und Karthago, Normannen und Araber, Kömer und Spanier, Schwaben und Aragonier, Engländer und Italiener — alle haben das Land nach der Reihe besessen, und jeder hat seines Blutes, seines Glaubens und Stils lebendige Spuren im Volkscharakter und im Lande zurückgelassen. Und keiner hat sich auf die Dauer darin behauptet. Kinder der Sonne, der Luft und des Augenblickes, haben seine Bewohner sich jedem fremden Tyrannen gebeugt, und jeder ist schließlich an ihrer unverwüstlichen Leichtlebigkeit abgeglitten.

"Die fremden Eroberer kommen und gehen, Wir gehorchen, aber wir bleiben ftehen."

Es gibt Gräber, deren Besuch man nie mehr vergißt. Der Hauch des Schicksals, der Geist versunkener Zeiten, der Odem menschlicher Großheit weht einem von ihnen entgegen. Man fühlt dies in Palermo. In dem alten Norsmannen dom, dessen Inneres zur Pfeilerbasilika modernisiert ist und mit seinen grauen, gedämpsten Wänden, seinen stillen, gewaltigen Verhältnissen keinen Sinn aufs äußerliche, auffällige ablenkt, ruhen in majestätischen Porphyrsarkophagen unter tempelartigen Baldachinen der Normannenkönig Roger und

feine Tochter Conftanze, die Gattin seines Erben, des Hohenstaufen Bein= richs VI, und neben die= fem sein Sohn, der gewaltige Friedrich II mit feiner ersten Gemahlin, Constanze von Aragon. Wie ein Mantel Schweigens breitet sich der graue Gesamtton der Wände um diese Rubestättemenschlicher Hoheit. Jedes Bild würde neben den Riesenfresken der Geschichte klein erschei= nen. Nur die Phan= tasie hat ein Recht, die grauen Wände für einen

Augenblick mit dem Scheine des Lebens zu bedecken und dann flugs wieder auszulöschen, was



Cartophag Raifer Friedrichs II im Dom.

fie Kleines gemalt hat. Fast alles, was in Palermo sonst von Bedeutung ist, führt den Geist ungewollt auf diesen Mittelpunkt zurück. Was diese Großen vollbracht haben, kündet die Geschichte; wie sie im Grabe ruhen, haben wir durch die Neu-

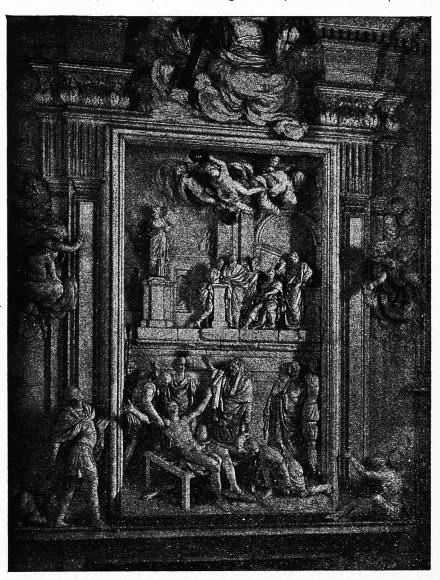
gierde späterer Geschlechter erfahren. Als man im 18. Jahrhundert die Kaisersärge öffnete, fand man die wohlerhaltene Leiche des großen Friedrich in grabische Krönungsgewänder gehüllt, auf dem Haupte die Kaiserkrone, auf dem Riffen den Reichsapfel und an der Seite das Schwert. Mit Hülfe der Zisa und der verfallenen Märchenpracht des Palazzo Ruffalo in Ravello über Amalfi (jett im Besitze des Engländers Reid) können wir uns auch von den Palästen, in denen sie Hof hielten, eine ungefähre Vorstellung machen. Die nächste Umgebung dieser Paläste, der Gürtel von duftenden Gärten, der sie umschloß, bietet der Phantasie schon ein schwierigeres Problem. Bei dem Luftschloß La Cuba, jett Kaserne vor der Porta Nuova, haben sich Trümmer eines jener großen Fischteiche erhalten, auf deren Anlage die Araber große Liebe verwandt haben, ebenso der Rohbau eines Gartenkiosks mit runder Ruppel, der jetzt auf wüstem Boden fteht. Die Bäume und Pflanzen, die diesen Boden im holden Verein mit fühlenden Wasserkunften und Teichen einst bedeckten, muß man sich anderweitig zusammensuchen, z. B. in den palmenreichen Unlagen des Giardino Inglese, unter den tiefschattenden Gummibaumen des Giardino Garibaldi mit ihren vielfach veräftelten Stämmen und phantastisch herabhängenden Luftwurzeln, und last not least in der herrlichen Villa Tasca. schwere, blühende Efeufestons von Binie zu Pinie, hier blühen die Rosenstöcke, hier rauschen wie Vorhänge von hellblauer Seide die breiten Gehänge der Bougainvillen nieder. Die symmetrisch verzweigten Araucarien, die in unserm Klima ein schmächtiges Topfpflanzendasein fristen, recken sich hier zur Höhe der gespreizten Cedern und werden selbst überboten von den schlanken Dattelpalmen, aus deren Kronen große, stahlblaue und orangegelbe Fruchtdolden hervorquellen. In kleineren Maßen folgen die Fächerpalmen, die saftgrünen Musen, das stachelige Puccagestrüpp, die bläulichen Agaven und die mattgrünen Opuntien mit ihren zwei Fuß großen fleischigen Stacheltellern, die Blätter und Stamm zugleich bilden und an ihrem Rande gelbe Blüten und rotbäckige Früchte, die fog. indischen Feigen, tragen. Daneben im Waffer fäuseln die baumhohen, grün- und schwarzschäftigen Bambusstauden, und die in Schilfhöhe stehenden Papprusstengel nicken mit ihren grünen Haarperücken weise hin und her, ihres gelehrten Berufes gedenk. Ohne Pinien und immergrune Eichen, ohne bas dunkle Bronzegrun spikwipfliger Cypressen, vor denen die nelkenartige Oleanderblüte mit ihrem feinen Mandeldufte lodert, würde man sich vollends in den Tropen wähnen. — Nur Weniges in Palermo gehört diesem Bannkreis nicht Trümmer eines anderen Weltalters sind die berühmten Metopen und wegen ihrer Farbspuren wertvollen Gebälfreste von Selinunt im Museum von Palermo, das den Mangel anderer Denkmäler ersten Ranges durch äußerst geschickte Arrangements und Interieurs, namentlich der beiden stimmungsvollen Renaissance-Kreuzgange, vergessen macht. Man nimmt das Bild sorgfältig in fich auf und bewahrt es für später, ohne es mit den bisher gewonnenen Gindrücken zu verschmelzen.

Eine dritte Welt offenbaren die reizenden Stuckreliefs von Serpotta, denen man in Palermitaner Kirchen und vor allem in den Oratorien von Santa Cita und San Lorenzo begegnet. Man kann sie nicht umgehen, schon weil sie zu den wenigen Denkmälern einheimischer Kunst zählen. Palermo, das solange die maurischen Eindrücke weiter verarbeitet und nur vorübergehend der Spätzgotik gehuldigt hat, als man in Florenz bereits zur Frührenaissance übergegangen war, hat erst in der Zeit des Zopses diese anmutige Nachblüte der Spätre-

des Barockstils) getrie= ben, die zwar nicht frei von Geziertheit, aber doch von liebenswürdiger Anmut ist und star= fes Formtalent verrät. Spielereien, wie ein kleines Hochrelief der Schlacht von Levanto mit ihren hundert ruderstarrenden, minutiös ausgeführten Galeeren, mögen durch den Auftraggeber gefündigt sein. aber auch am Künstler fällt die Vorliebe für das Ornamentale auf Kosten der Komposition auf, — bekanntlich ein Hauptübel des Rokoko. So fitt in Santa Cita eine Reihe von weiblichen Figuren (Tugenden) längs der Wände unter den hohen Fenstern, ohne jeden verbindenden Ge=

naissance (oder

besser



Das Marthrium des heil. Laurentius von Giac. Serpotta im Oratorium von San Lorenzo.

danken, — ein Pensionat hübscher Mädchen, die aus Laune sich jede in eine Fensterecke gehockt haben und schwatzen . . . . Um liebenswürdigsten sind die Putten, die sich ein Tuch über den Kopf ziehen oder es einem Löwen um den Hals binden. Höher steht das Oratorium von San Lorenzo. Die Darstellung des auf dem Rost bratenden Heiligen ist, wie bei Correggios Marterbildern, derart verniedlicht und verkünstelt, daß man das Abstoßende des Vorwurses darüber vergißt. Überhaupt sind hier die Beziehungen der Figuren reicher und die Komposition der Wände ist besser. Die Gestalten der

Tugenden treten zwischen den Fenstern, die von Butten umschwebt find, aus der Wand heraus und werden von diesen umringt. Zwei von ihnen heben einen kleinen Bettelmat zur Geftalt der Elemosina empor. Andere drängen sich um die Caritas und wollen zu ihren bloßen Bruften empor, mahrend ein Gefättigter zufrieden von ihrem Arm heruntergleitet. Ein paar andere führen neben einem Fenster Reiterkunftstücke auf, ein Dritter trägt eine halbverhüllte, fleine weibliche Butte im Arm, ein Vierter bläft Seifenblasen, ein Fünfter grinst unter einer phrygischen Mütze hervor, wie ein frecher neapolitanischer Straßenjunge. Unter den Fenftern werden in kleinen Reliefs heilige Vorgänge geschildert, d. h. möglichst von den Wandflächen abgedrängt und in ihrer Wirkung beeinträchtigt, mährend lebensgroße Butten von den Seiten hereinlauschen und schielen. So ist der Ernst des Christentums in ein heiteres Spiel aufgelöst, voller Freude am Mannigfaltigen — ein ebenso klaffender Gegensatz zu der starren Eintönigkeit antiker Daseinsbejahung, die nur wenige Hauptzüge und Farben ohne alle Zwischentone aus dem unendlichen Reichtum der Welt stili= sierend auswählt, wie zu dem mystischen Formenreichtum driftlicher übersinnlichkeit — und doch verwandt mit beiden durch ihre Lebensfreude und bunte Friedrich von Oppeln = Bronifomsti. Fülle. Rom.

# Frage mich.

Mägdelein, der Äuglein zweie, Bell in deinem Köpflein steh'n. Eines, um mir nachzuschauen, Eines, in dein herz zu seh'n.

Mägdelein, der Öhrlein zweie Steh'n als horcher vor dem haus. Eines nun vernimmt mein Liedchen — Ach, durchs andre fährt's hinaus. Mägdelein, der Wangen zweie Zeichnen deines Köpfchens Rund —: Einsam klopft dein herz im Busen, Und du hast nur einen Mund.

Einsam sehnt dein herz im Busen; Wonach grämt und peinigt sich's? Wonach seufzt dein einsam Mündchen? Frage mich, vielleicht weiss ich's.

Jatob Schaffner, Bafel.

### Aus der Natur.

Morgen und Abendröte. Die Abendröte, deren herrliches Farbenschausspiel das Auge des Naturfreundes so sehr entzückt, hat den Gelehrten schon gar vieles Kopfzerbrechen verursacht. Die Frage des Entstehens dieses Naturschauspieles und die weitere Frage, warum es nur morgens und abends, als Morgens und Abendröte, auftritt, ist trot vieler Versuche und theoretischer Erstlärungen erst vor noch nicht allzulanger Zeit gelöst worden. Wenn wir uns nun über das Wesen der Abendröte klar werden wollen, so hilft uns hiezu am besten ein mit einsachen Mitteln anzustellender Versuch. Man nimmt einen großen runden Glaskolben und stellt ihn umgekehrt auf irgend ein passendes